

KÖLNER KULTUR

Flucht nach vorn

Gary Bertini dirigierte Mahler im WDR

Von unserem Redakteur

Gerhard R. Koch

Nur einen Tag nach der grandios widerborstigen Brucknerschen „Neunten“ unter Michael Gielen konnte man im WDR eine in ihrer Art nicht minder eindrucksvolle, orchestral überlegene Aufführung der Mahlerschen „Sechsten“ hören, die nach wie vor höchst selten aufgeführt wird und in mancher Hinsicht als Zentrum des Mahlerschen Werkes anzusehen ist. Welch hohen Stellenwert Mahlers a-Moll-Sinfonie gerade für die Schönbergsschule hatte, belegt eindringlich Alban Bergs Äußerung: „Es gibt doch nur eine VI., trotz der Pastorale.“

Freilich ist kaum in einem anderen Werk Mahlers das Grundprinzip seines Komponierens so rigoros verwirklicht wie gerade in der „Sechsten“: Aufbauen durch Zerstören. Unter diesem Aspekt bleibt das Finale ein überragendes dialektisches Modell: die monumentale Großform ergibt sich gerade aus dem unablässigen Prozeß des Zermahlens-Werdens des Materials.

Der Gastdirigent Gary Bertini verstand es, diesen kompositorischen Sachverhalt mit bisweilen schier selbstvergessen wir-

kendem Einsatz deutlich zu machen, unwiderstehliche „Totale“ der Entwicklung und Steigerung zu erzielen, die ihre Impulse aus mitunter minuziös herauspräparierten Detailwerten erhielten.

Auf keinen Fall aber ist Bertini ein Dirigent des gleichsam emotional-programmatischen Zugangs zu Mahler, dessen Partitur er nicht mit weltschmerzlicher Exhibitionismus anreichert. So kam es zu einer ausgesprochen absolut-sinfonischer Wiedergabe von großer Straffheit und Zielstrebigkeit. Ja gellentlich (so im ersten Satz, aber auch im Scherzo und im Finale) mochte man sich fragen, ob in dieser durchaus zügigen Anlage und Ausführung nicht ein Moment von Flucht nach vorn steckt — ob hier nicht durch den scharf vorantreibenden Marsch-Duktus eine insgesamt lineare Homogenität des Formverlaufs suggeriert, der unaufhaltsam langwierige Zerreibungsprozeß schwungvoll überspielt werde.

Aber im ganzen war dies eine grandios verbindliche, perspektivenreiche und konsistente Wiedergabe, die Bertinis Rang als Mahler-Interpret ebenso belegte wie die derzeit vorzügliche Verfassung des Kölner Rundfunk-Sinfonieorchesters.

Eröffnet wurde der Abend mit Mozarts „kleinem“ A-Dur-Klavierkonzert KV 414, das der rumänische Pianist Radu Lupu mit großer Farbigkeit und Sensibilität (vor allem im sehr persönlich differenzierten Andante) spielte.